

ERFURT

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

21. OKTOBER 2004

www.kas.de

Soziale Marktwirtschaft – ein tragfähiges Konzept für die Zukunft

DANKESWORTE ZUR VERLEIHUNG DER ALEXANDER-RÜSTOW-MEDAILLE

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herzlichen Dank für die hohe Ehre, die Sie mir haben zu Teil werden lassen! Mein Dank geht insbesondere an Sie, verehrter Herr Prof. Starbatty, und an die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, die Mitglieder des Vorstandes und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Veranstaltung vorbereitet haben. Ich leugne nicht, ich bin ein wenig stolz. Zumal wenn ich mir die vor mir geehrten Preisträger vor Augen führe: Ludwig Erhard (1967), Franz Böhm (1970), der Schwiegersohn Ricarda Huchs, Karl Schiller (1973), Alfred Müller-Armack (1976), Elisabeth Noelle-Neumann und Wolfgang Frickhöffer (1978) und Kurt Biedenkopf (2001) – um nur einige zu nennen.

Ich weiß nicht, ob ich mich um die Soziale Marktwirtschaft wirklich verdient gemacht habe, aber ich gebe zu, dass ich mich um sie bemüht habe – zunächst in Rheinland-Pfalz unter vergleichsweise normalen Bedingungen, dann hier in Thüringen, indem ich mich auf das größte Abenteuer meines Lebens einließ. Der Umbau der Wirtschaft war dabei fraglos mit Abstand die schwierigste Aufgabe. – Dass diese Veranstaltung hier in Erfurt und in dieser Universitätsstadt stattfindet, hat für mich eine besondere Bedeutung.

Die Auszeichnung trägt den Namen Alexander Rüstows – auch das ist für mich besonders bedeutsam. Es sind wohl nur noch wenige unter uns, die ihn persönlich gekannt haben. Als ich im Wintersemester 1953/54 mein Studium in Heidelberg aufnahm, war er einer der herausragenden Persönlichkei-

ten dieser Universität. Es waren bedeutende Namen, die damals die Heidelberger Philosophische Fakultät prägten, zu der ganz selbstverständlich auch die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften gehörten: der 1868 hier in Erfurt geborene Alfred Weber, der in der inneren Emigration in einer winzigen Dachwohnung in der Bachstraße überlebt hatte, Spiritus rector des 1. Jahrzehnts nach dem 2. Weltkrieg, Alexander Rüstow, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Sozialwissenschaften, der aus der Emigration in der Türkei zurückgekehrt war, Karl Löwith, der Philosoph, der in Japan überlebt hatte, Hans Georg Gadamer, Erich Preiser, der in Heidelberg sein kleines, aber bedeutsames Buch über die Zukunft unserer Wirtschaftsordnung schrieb, der eigenwillige Hans von Eckardt aus Riga mit seinem eigengeprägten Schüler- und Hörerstamm, Fritz Ernst, der unvergessene Historiker des Mittelalters, Werner Conze, nach dessen Königsberger Wirken bemerkenswerterweise damals niemand von uns fragte. Und nicht zu vergessen in der nach Deutschland zurückkehrenden politischen Wissenschaft: Carl-Joachim Friedrich und Dolf Sternberger, ein Mann der Wissenschaft, ein Mann der politischen Kritik, ein Mann der Sprache.

Mein Zugang zu Alexander Rüstow, der wie Theodor Heuss es formuliert hat, das Erbe Max Webers verwaltete, ist nicht über seine Bücher, sondern über seine Vorlesungen erfolgt. Die Vorlesungen, wo die beherrschende Gestalt dieses Mannes uns Wissen, Theorie, Geschichte, aber auch praktische politische Erfahrung und Entscheidungslehre vermittelt hat. Montags, mittwochs und donnerstags von 12.00 bis 13.00 Uhr, gele-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ERFURT

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

21. OKTOBER 2004

gentlich um ein paar Minuten verkürzt, weil er – unruhig auf die Uhr blickend – den Zug noch erreichen wollte, um am Nachmittag mit Ludwig Erhard konferieren zu können. Ein Mann von trotzig-nachdenklicher Erscheinung, in sich gekehrt und zugleich entschlossen zu handeln, ein Mann, dem etwas Bubenhaftes anhaftete, wie es Theodor Heuss in seinem Tagebuch formulierte. Eine mächtige Gestalt, mächtig durch Geist und Willen, eine unverwechselbare Erscheinung mit dem freudig winkenden rechten Arm, wenn er einen begrüßte, mit dem zustimmenden Nicken. Wenn er sprach, hatte man das Gefühl, hier spricht ein Mann, der die Theorie, die er vermittelt, in die praktische Gestaltung der Gegenwart einbringen will. Durch seine Vorlesungen bin ich zu seinen Schriften gekommen, vor allem natürlich zu seinem in Ankara konzipiertem Hauptwerk „Ortsbestimmung der Gegenwart“. Kein Zweifel, er und Erich Preiser haben mich zur Sozialen Marktwirtschaft geführt, sie haben mir Eucken und Röpke erschlossen und haben mir – obwohl Alexander Rüstow ihr selbst mit Distanz gegenüber stand – die Katholische Soziallehre vermittelt. Ich weiß nicht mehr alles, was er mich in der mündlichen Prüfung zur Promotion am 29. Februar 1960 gefragt hat, aber ich weiß noch, dass er mich nach der Enzyklika „QUADRAGESIMO ANNO“ gefragt hat und dass ich – Gott sei Dank – darauf antworten konnte.

Heute ist die Wiederbesinnung auf das Werk Alexander Rüstows wie auch auf das Werk Alfred Webers dringend geboten. Die zentralen Fragen Rüstows sind die zentralen Fragen von heute: Wie ist Freiheit in der Gesellschaft möglich, wie ist eine Ortsbestimmung der Gegenwart vorzunehmen? Ich erlaube mir einen Kernsatz aus Rüstows dreibändigem Hauptwerk zu zitieren: „Ich bejahe die Freiheit und verneine die Herrschaft. Ich bejahe die Menschlichkeit und verneine die Barbarei. Ich bejahe den Frieden und verneine die Gewalt“. Der Soziologe und der Politologe hat die Aufgabe, die richtige Ordnung des Gemeinwesens vorzudenken und über die Grenzen der Universität hinaus sich dafür politisch nach seinen Möglichkeiten einzusetzen. Ordnung des Gemeinwesens – nicht im Sinne abstrakter

ideologisierender Gesellschaftsentwürfe, sondern in einer auf einfache, empirisch feststellbare Tatbestände über das soziale Verhalten des Menschen sich gründenden Ordnung des Gemeinwesens.

Wer die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft kennt, weiß, dass sie mit Kritik an der Politik bisweilen nicht spart. Selbst Ludwig Erhard, der Geburtshelfer der Sozialen Marktwirtschaft, blieb davon nicht unberührt. 1957 beschwerte er sich, dass ihm „gelegentlich manche ihrer kritischen Äußerungen etwas überspitzt vorkamen.“

Gleichwohl war ihm die bedeutende Rolle der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft bei der Durchsetzung einer freien und sozialen Wirtschaftsordnung sehr bewusst. Ludwig Erhard war – wie er sagte –, „dankbar für die geistige und moralische Unterstützung, das Gewissen der Öffentlichkeit immer wieder anzusprechen und aufzurütteln.“

Diese Unterstützung war bitter nötig – sie ist auch heute bitter nötig. Denn vergessen wir bitte nicht: Zunächst verfügte Ludwig Erhard über keine breite Zustimmung für sein Konzept – nicht in der Bevölkerung, nicht einmal in der eigenen Partei. Hätte 1950 eine Volksabstimmung über das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft stattgefunden, sie hätte mit einer Niederlage Ludwig Erhards geendet.

Alle, oder jedenfalls die meisten entscheidenden Weichenstellungen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, fanden zunächst nicht die Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung. Ich erinnere nur an die Wiederbewaffnung 1953 oder an den Nato-Doppelbeschluss Jahrzehnte später. Auch heute bin ich skeptisch, ob z.B. die Osterweiterung der EU in der deutschen Bevölkerung mehrheitlich Zustimmung gefunden hätte. Die Einführung des Euro jedenfalls sicher nicht.

Dass die Soziale Marktwirtschaft zu einem beispiellosen Erfolgs- und Integrationsmodell werden konnte, ist das Werk von visionären Realisten, die den Mut hatten, den Menschen etwas zuzumuten. Post festum wurden sie dafür gelobt und gefeiert.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ERFURT

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

21. OKTOBER 2004

Die Soziale Marktwirtschaft war das Konzept für den Wiederaufbau des zerstörten Westdeutschlands. Sie ist das Konzept für den schwierigen Umbau der sozialistischen Planwirtschaft in den jungen Ländern, und sie muss auch künftig die Grundlage unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bleiben.

Wir spüren es an vielen Stellen: Die Bedingungen, für die Soziale Marktwirtschaft haben sich verändert. Aber deswegen brauchen wir kein neues Konzept, sondern wir brauchen neue Anstrengungen, um unser altes Konzept wieder wirksam werden zu lassen.

Deutschland muss sich modernisieren, sich einer veränderten Welt anpassen. Es muss die Zeichen der Zeit erkennen. Wir müssen uns zum Beispiel auf die absehbaren Konsequenzen der Globalisierung vorbereiten.

Es war doch unsere große Hoffnung, dass die Menschen in anderen Kontinenten eines Tages so leben können wie wir. Es war das Ziel der christlichen Soziallehre. Jetzt müssen wir bereit sein, den Wettbewerb zu akzeptieren. Bundespräsident Köhler hat es kürzlich in einem Interview gesagt: „... es gibt mindestens drei Milliarden Menschen, die viel weniger gut dastehen als ... [wir] in der Europäischen Union. ... kein Mensch [wird] verbieten können, dass sie durch eigene Anstrengung, durch eigenen Fleiß, durch eigene Ideen ... Produkte, Waren und Dienstleistungen anbieten. ... wir müssen eben beweisen, dass wir in bestimmten Bereichen besser sind, um unseren Lebensstandard sichern zu können.“

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir in einer globalisierten Welt wettbewerbsfähig sein werden. Aber man ist kein Pessimist, wenn man sagt: Wir sind von diesem Ziel mindestens so weit entfernt wie Ludwig Erhard 1948, als er ankündigte: Wir machen die Währungsreform, schaffen die Lebensmittelkarten ab und geben die Preise frei – dann wird es den Menschen besser gehen.

Man sollte es nicht leugnen. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind groß: In Indien kostet eine Ingenieurstunde ca. 7

Euro, in Deutschland ca. 57 Euro. Das heißt: Unsere Ingenieure müssen um 800 Prozent produktiver sein als die indischen, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Wir erleben zurzeit, wie das Bedürfnis nach einem Ende oder zumindest nach einer Pause der Reformdebatte zunimmt. Die Reformdebatte hat Zukunftsängste ausgelöst. Die Menschen sehen alte Sicherheiten gefährdet, ohne dass ihnen überzeugende Zukunftsperspektiven vor Augen stehen.

Die Aussage, dass es zu sinnvollen Reformen keine Alternative gibt, besänftigt die Menschen nicht. Man muss Ihnen sagen, welchen Platz Freiheit, Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft von morgen einnehmen sollen.

Alexander Rüstow würde bemängeln, dass ein „gemeinsames Zielbild“ fehlt, ohne das nach seiner Erkenntnis „kein Volk auf die Dauer leben“ kann. Ich bin überzeugt: Die Soziale Marktwirtschaft bleibt das richtige Konzept, auch wenn heute – Gott sei Dank – die Grenzen in der Welt fallen. Weil sie dazu beiträgt, ein solches „gemeinsames Zielbild“ für die Bewältigung der anstehenden Herausforderungen zu entwickeln. Ein Zielbild, an dem wir die notwendigen Reformen ausrichten können. Ein Zielbild einer Sozialordnung, die gewährleistet, dass jeder Mensch die ihm gemäßen Chancen ergreifen kann, und die verhindert, dass Menschen an den Rand gedrängt werden.

Nicht der Staat hat Vorrang vor dem Menschen, sondern der Mensch hat Vorrang vor dem Staat.

Das war die Konsequenz aus den Erfahrungen im Nationalsozialismus. Sie wurde in den Gefängnissen, Konzentrationslagern, in den Schützengräben und Gefangenenlagern, in den Widerstandskreisen, im Exil gezogen.

1945 stellte Alexander Rüstow fest, es gehe darum, einen Weg zu finden, „der ... die Menschen zu einer neuen Möglichkeit führt, als Menschen menschlich und menschenwürdig zu leben.“

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ERFURT

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

21. OKTOBER 2004

Ludwig Erhard hat es immer wieder betont: Die Soziale Marktwirtschaft ist letztendlich keine Wirtschaftstheorie, sondern eine Wirtschaftsethik. Ihr liegt ein Ordnungsrahmen zugrunde, für den die Grundwerte Freiheit und Verantwortung unerlässliche Voraussetzungen sind. Sie beruht auf Wettbewerb, Privateigentum und Gewinnstreben, aber auch auf Solidarität und gemeinwohlverpflichteter Verantwortlichkeit. Der Tüchtige soll alle Chancen haben, und der Schwache soll die notwendige Hilfe erhalten.

„Brauchst Du eine hilfreiche Hand, so suche sie zunächst am Ende Deines rechten Armes,“ sagt Alexander Rüstow. Jeder hat zunächst für sich und seine Familie zu sorgen – und nur dann, wenn ihm das aus triftigen Gründen nicht möglich ist, hat die Gemeinschaft die Verpflichtung zu helfen. Wer noch zu jung oder schon zu alt ist, wer behindert ist, wer krank oder aus anderen Gründen nicht in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen, der hat Anspruch auf solidarische Hilfe. Wer aber etwas leisten kann und dennoch die Hilfe der Gemeinschaft in Anspruch nimmt, handelt gegen die Gemeinschaft und gegen die Gerechtigkeit. Denn der, der für sich selbst sorgt und anderen hilft, darf nicht der Dumme sein, er darf dafür nicht bestraft, sondern muss belohnt werden.

Es beunruhigt mich, wenn man in Deutschland schon gar hier in den jungen Ländern zuweilen den Eindruck gewinnen kann, dass Freiheit nicht mehr als Vorrecht, sondern als Belastung empfunden wird. Der Ruf nach dem starken Staat wird lauter. Neiddebatten werden angezettelt. Unternehmerschelte, Klischees von der „Kälte“ des Wettbewerbsprinzips haben Konjunktur. Bei der Klage um den drohenden Verlust sozialer Errungenschaften wird allzu häufig vergessen, dass sie auf gesamtgesellschaftlicher Wertschöpfung beruhen.

Wie – wenn nicht durch die Leistungskraft und Initiative frei handelnder Menschen – soll unsere Gesellschaft die Kraft zur Solidarität aufbringen? Der Staat als Alleskönner und Garant zur Absicherung aller Lebensrisiken hat sich – nicht allein in sozialistischen Systemen – als Illusion erwiesen.

Alexander Rüstow betont, dass eine der großen Vorzüge der Marktwirtschaft in ihrer Strapazierfähigkeit liege: „... man kann bis zu einem hohen Grade gegen sie sündigen, und sie funktioniert doch immer noch. Aber es empfiehlt sich nicht, ... ein zu unbegrenztes Vertrauen darauf zu haben, denn: sei er noch so dick, einmal reißt der Strick!“

Es besteht Grund zu der Annahme, dass der Zerreißpunkt nicht mehr allzu weit entfernt ist – die beängstigend hohe Arbeitslosigkeit, das fehlende dynamische Wachstum, die Probleme bei der Fortführung des Aufbaus Ost, die zunehmende Verschuldung der öffentlichen Haushalte, die steigenden Belastungen für die Bürgerinnen und Bürger.

Eine Vielzahl konkreter Maßnahmen ist notwendig. Die Stichworte sind bekannt: Flexibilisierung des Arbeitsmarkts und der Tarifverträge, Reduzierung der Lohnnebenkosten, Abbau von bürokratischen Hürden, eine Lohnentwicklung, die sich an den Produktivitätsfortschritten orientiert, keine unrealistischen Vorstellungen bei der Wochenarbeitszeit, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Herbstgutachten, die Ereignisse bei Opel und Karstadt sind Weckrufe.

Die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft in Deutschland müssen andere werden.

Der individuelle und gesellschaftliche Lernprozess, den Ludwig Erhard nach dem Krieg initiiert und den die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft wirksam unterstützt hat, ist nicht zu Ende, sondern – im Gegenteil – er muss wieder neu beginnen.

„Die Sprache Ludwig Erhards war die Sprache der Ermunterung und der Zuversicht. Seine Botschaft von Freiheit und Wettbewerb gab den Menschen Vertrauen, und das Vertrauen wurde zum Stimulans des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs“, sagt Hans Barbier, Vorstandsmitglied der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft.

Wir sollten uns der Sprache Ludwig Erhards wieder sehr viel häufiger bedienen und Vertrauen schaffen für Freiheit und Wettbe-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ERFURT

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

21. OKTOBER 2004

werb. Marktwirtschaft ist Ursache und Quelle von Wohlstand für alle, die Initiative freier Bürger bewirkt mehr und führt zu besseren Lösungen als die wohlmeinendste Bürokratie.

Der Freiheit zugetan, dem Menschen verpflichtet, steht auf der Rückseite der mir verliehenen Alexander-Rüstow-Plakette. Ich weiß nicht, ob mir diese Ehre gebührt, aber ich weiß: Die Soziale Marktwirtschaft ist ein tragfähiges Konzept für die Zukunft. Wir brauchen nur mehr mutige Verteidiger!